

Wörter

Sabine M. Krämer

Ihr habt uns Wörter gegeben und Regeln, wie wir sie benutzen sollen. Wir haben die Wörter nicht be-nutzt. Und sie waren glücklicherweise freundlicher zu uns als ihr. Die Wörter haben sich uns angeschlossen. Wir sind Verbündete und die Wörter fressen uns aus der Hand. Wir geben sie nicht her! – Doch, wir geben sie schon her. Aber sie sind Kinder. Die machen was sie wollen. Sie suchen sich selbst diejenigen, die zu ihnen passen, und wir mögen die Freunde der Kinder. Spielregeln brauchen wir nicht. Die selbsterfundenen machen viel mehr Spaß und daß die verbotenen Spiele die schönsten und die längsten sind, weiß inzwischen jeder. Die Wörter haben sich uns angeschlossen. Sie und wir zusammen sind viel zu alt zum Gehorchen, und viel zu alt, als daß uns Schulzensuren kratzten. Wir sind überall. Wenn wir blaumachen, fühlen wir uns am wohlsten. Da halten wir uns dann überall versteckt – und beobachten euch!

Wir sammeln Wörter und Sätze, die sich in allen Ecken versteckt halten. Wenn alles still ist, werden sie zutraulich. Wir schreiben sie auf Zettel und lassen sie wieder frei. Andere Wörter fliegen im Sommer durch unsere offenen Fenster. Von der Straße her fallen sie in unsere Köpfe. Wenn Gewitter aufzieht weht Wind rein. – Andere Wörter fliegen uns zu über unsere Hecken und unsere Sträucher. Von den Nachbargärten her, wie Insekten. Wir fangen sie auf mit bloßen Händen und stecken sie mit Nadeln an Baumrinden fest. Dann geht es uns gut. Dann sind wir Könige und unverwundbar. Wir kleben uns die vollgeschriebenen Zettel auf den Körper und baden in Gedanken.

Das Schlimmste, was uns passieren könnte, wäre, wenn uns unsere Wörter verlassen. Das ist die erste Befürchtung, vor allen anderen. Darum füttern wir sie nur mit dem Besten. Wir lassen ihnen jedes Benehmen; sie begleiten uns überall hin. Selbst bei der Liebe dürfen sie neben uns liegen und uns zuschauen. Würden sie uns verlassen, wir würden verzweifelt sein wie Eltern, denen die Kinder gestorben sind.

Wir bewundern sie. Manche so sehr, daß wir sie nicht aussprechen können. Sie sind so schüchtern, daß sie den Weg über unsere Lippen nicht gehen. Aber sie kreisen in unseren Köpfen. Sie gehen uns niemals verloren.

Manche werden unverschämt. Manchmal beschimpfen sie uns, und sie bohren Löcher in unsere Seele. Wir streichen sie durch, und sie schließen sich neu in anderen Gruppen gegen uns zusammen. Sie beherrschen uns, anstatt wir sie. Gnadenlos. Sie bescheren uns schlaflose Nächte und benebelte Tage und im Winter Selbstmordgedanken. Sie passen genau die Zeiten ab, in denen sie uns am besten quälen können.

Zur Versöhnung machen sie sich später selbst zum Geschenk für uns. Dann lächeln sie uns harmlos an, und wir ergeben uns. Wir schreiben sie in heller Aufregung nieder, rennen zwischendurch ständig auf's Klo - wie vor dem ersten Rendezvous. Wir sind erleichtert, daß sie noch da sind, wenn wir zurückkommen. Sie sind unwiderstehlich! Wir würden für sie alles tun. Wir verlassen für sie den Job, den Liebsten, das Land. Für sie würden wir unsere Großmutter verkaufen. Sie sind der Grund, warum uns alles andere egal ist.

Dann sind wir ihnen ähnlich. Dann haben wir es geschafft. Wir können endlich feiern. Wir feiern dann mit ihnen, daß uns Hören und Sehen vergeht.